

Big Boys don't cry

■ Suizid und Depression in Neuseeland – und wie sich dort Farmer untereinander helfen

Neuseeland gilt für Reisende als Traumland. Doch auch hier sind Depression und v.a. Suizide ein großes Problem. Besonders betroffen sind männliche Jugendliche und erwachsene Männer in ländlichen Regionen; moderne Cowboys, die als Kehrseite der Freiheit mit einsamen Entscheidungen, wirtschaftlichen Herausforderungen und Widrigkeiten der Natur kämpfen. Das Reden über Probleme fällt ihnen besonders schwer. Für Erste Hilfe und Beratung hat sich daher ein besonders niedrigschwelliges Angebot etabliert: der Rural Support Trust, ein neuseelandweites Helfer-Netz mit Telefon-Hotline. Es wird ehrenamtlich betrieben, und die Helfer sind erfahrene Farmer, die oft selbst viele Schwierigkeiten überstanden und in den Griff bekommen haben.

Neuseeland. Urlauber-Paradies am anderen, am schöneren Ende der Welt. Nicht nur Urlauber lieben die endlosen Strände, die Palmen, Berge und Gletscher, Vulkane und Regenwald, malerische Seen, das tosende Meer. Das Leben dicht an Mutter Natur gefällt vor allem den Neuseeländern selbst. Sie sind stolz auf ihr Land. Auf ihre Natur. Und stolz darauf, so leben zu dürfen, wie man hier die persönliche Freiheit ausleben kann: schwimmen, surfen, angeln, campen, wandern, jagen und als Farmer mit Hütehunden und dem Quad die Rinder und Schafe auf den bergigen Weiden zusammentreiben.

4,4 Millionen Menschen auf einer Fläche, die etwa der Bundesrepublik vor der Wiedervereinigung entspricht. Das klingt nach Haare im Wind wehen lassen. Mit dem Blick in die Ferne schweifen. Doch es klingt auch nach Einsamkeit. Nach lonesome Cowboy, der sein Pferd heutzutage gegen das kräftige Geländemotorrad getauscht hat.

In dieser Weite, dieser Freiheit, stirbt alle zwei Wochen einer dieser Cowboys den selbst gewählten Tod. Durchschnittlich 25 neuseeländische Farmer beenden ihr Leben jedes Jahr. Die Suizidrate auf dem Land ist um ein Drittel höher als in den wenigen Städten. Bei Selbsttötungen von jungen Männern hält Neuseeland unter den 34 OECD-Staaten den traurigen Rekord. Die Kehrseite der idyllischen Welt, die die Touristen sehen.

„Selbstmord ist eine Männersache“, sagt Neil Bateup, Chairman des Rural Support Trust in der Waikato Region. Männer sind dreimal häufiger gefährdet als Frauen. Der Rural Support Trust ist eine landesweite, ehrenamtliche Hilfsorganisation, die das Thema aus der Tabu-Zone Holt.

Freiheit heißt meistens auch Einsamkeit. Beim Umhüten der Tiere.

Beim Zäune ziehen, Wasserpumpen auf den Weiden reparieren. Einsamkeit auch bei vielen Entscheidungen. Verantwortung trägt der Farmer nicht nur für sich selbst, sondern auch für Frau und Kinder, für hunderte, oft tausende Tiere, für Farmhelfer und Arbeiter, die von seiner Umsicht, seiner Marktkennntnis abhängig sind. Denn die neuseeländische Regierung hatte Mitte der 80er Jahre alle Subventionen für die Landwirtschaft rigoros gestrichen. Seitdem produzieren die Farmer zu Weltmarktpreisen. So steht der moderne Cowboy den schnell wechselnden Wetterfronten im eigenen Land ebenso ungeschützt gegenüber wie der globalen klimatischen, politischen und wirtschaftlichen Wetterlage.

Für manche noch so kräftige Schulter ist diese Last zu viel. Der Rural Support Trust will aus der Klemme helfen. Doch nicht immer bekommen die Mitglieder Gelegenheit, die helfende Hand zu reichen, oder zunächst



Stärke zeigen: Über Sorgen und Ängste spricht man(n) in der Regel nicht.

einmal das Ohr. Am Anfang steht das verständnisvolle Zuhören, von Mann zu Mann. Von Farmer zu Farmer. Und eben nicht gleich von Farmer zu Arzt oder Therapeut. Welcher starke Mann mag sich schon allein eingestehen, dass die Aufgaben, die Sorgen sich als riesige Berge vor ihm auftürmen. Dass er nicht weiß, wie er diese Berge überwinden kann. Dass diese Sorgen ihm den Schlaf rauben und mit der Zeit sämtliche Freude am Leben. Dass er womöglich therapeutische Hilfe braucht.

Big boys don't cry. Dieses Credo sitzt noch immer tief verankert im männlichen Gemüt, weiß Rural Trust-Chairman Neil Bateup. Da wird unter Kumpeln eher noch auf die Trommel gehauen, als Ratlosigkeit durchblicken zu lassen.

Auch Frauen werden von existenziellen Sorgen gequält. Aber sie haben weniger Scheu, Hilfe zu suchen. Oft sind es daher die Ehefrauen, die die kostenlose Notfall-Telefonnummer des Rural Support Trust anrufen, um Hilfe für ihre Männer zu erbitten.



Einsamer Traum von Freiheit: Ein neuseeländischer Farmer hütet seine Schafe.

Fotos (2): Dwenger

Die Gründe sind so vielfältig wie die Menschen selbst: finanzielle Nöte, betriebliche Sorgen, Ärger mit Farmarbeitern, den mitarbeitenden Vätern oder Söhnen. Extremes Wetter oder Naturkatastrophen, wie sie im Land zwischen dem Pazifik und der Tasma-

Oder Erdbeben und Vulkanausbrüche. Es kommt zu Burn out, Depression, wenn der Farm-Manager, Chef und Familienvater die erdrückende Verantwortung, Schwierigkeiten und Misserfolge nahezu allein schultern muss.

Die Hilfe des Rural Support Trust spielt sich im Stillen ab. Sie ist streng vertraulich und für den Ratsuchenden kostenlos. Manchmal ist es mit einem halb- oder einstündigen Telefongespräch getan, manchmal begleiten die Helfer die Farmer einige Wochen oder Monate vor Ort. „Jeder Fall ist komplett verschieden“, sagt Neil Bateup, auch wenn die äußeren Schwierigkeiten teilweise ähnlich sind. Aber die Umstände und die Unterstützung in jedem Betrieb, in jeder Familie sind sehr verschieden. Außerdem gehen die Betroffenen mit Druck und Problemen sehr unterschiedlich um. „Manche werden besser damit fertig als andere, je nachdem, wie ihre Persönlichkeit ist. Je nachdem, ob sie eine positive oder negative Grundeinstellung haben.“

In diesem Dürre-Sommer (Sommer ist in Neuseeland, wenn in Europa Winter ist) hatten er und sein zwölfköpfiges Team besonders viel zu tun. In der Region Waikato-Hauraki-Coromandel kümmern sie sich um das rund 26.000 Quadratkilometer große Gebiet von Auckland City bis südlich der Urlauberstadt Taupo. Mit insgesamt rund 400.000 Menschen – durchschnittlich 15 Einwohnern pro Quadratkilometer. Zum Vergleich: Im ländlichen Schleswig-Holstein leben pro Quadratkilometer durchschnittlich 180 Einwohner.

Die Regierung will sich für Notstände, Naturkatastrophen und Plagen auf ein gut funktionierendes Hilfesystem stützen, sagt Neil Bateup im Gespräch mit dem EPPENDORFER. Er bekommt daher immerhin so viel öffentliches Geld, dass eine Sekretärin bezahlt werden kann, die auch das Not-Telefon annimmt, für schnelle Rückrufe sorgt und Termine koordiniert. Die beratende Arbeit wird durch Spenden und treue Unterstützer finanziert – Privatleute oder Organisationen. Das funktioniert nur durch großen ehrenamtlichen Einsatz der Mitarbeiter, die oft auf Benzingeld und ihre Aufwandsentschädigung verzichten.

Der Chairman und seine Mannschaft sind keine ausgebildeten Psychologen oder Therapeuten, sondern erfahrene Farmer, die oft selbst manche Schwierigkeiten durchlebt und gemeistert haben. Neil Bateup leitet seit 40 Jahren seinen eigenen Milchvieh-Betrieb. Der 65-Jährige ist Gründungsmitglied und seit sieben Jahren Vorsitzender des Rural Support Trust in Waikato. Das Leben und Schicksal seien ihm wohl gesonnen gewesen, sagt er. Nun möchte er etwas davon an andere weitergeben.

Er und seine Mitarbeiter haben ein Basistraining für ihre Aufgaben bekommen. Ansonsten sei es gerade das vertrauliche Gespräch auf Augenhöhe, was erstaunlich viel helfen kann und die Schwelle für Betroffene überwindbar hält, sich überhaupt zu öffnen und helfen zu lassen. **Fortsetzung: Seite 4**
Wiebke Reissig-Dwenger

Suizidzahlen

522 Neuseeländer haben im Jahr 2010 Suizid begangen, 380 von ihnen waren Männer (17,2 männliche Tote pro 100.000 Einwohner). Seit dem Höhepunkt der männlichen Selbsttötungen im Jahr 1995 ist diese Quote um immerhin 23,6 Prozent gesunken. Sicherlich auch ein Verdienst des Rural Support Trust, der landesweiten, gemeinnützigen Helfer-Organisation, die das Problem Depression und Selbsttötung seit vielen Jahren immer wieder an die Öffentlichkeit bringt, aufklärt und Hilfe anbietet. Denn im ländlichen Bereich ist die Gefahr besonders groß: Hier ist die Rate um durchschnittlich ein Drittel höher als in der Stadt. Besonders betroffen sind Männer im Alter zwischen 24 und 44 Jahren. Die Suizid-Rate der Frauen hat sich seit dem Beginn der statistischen Aufzeichnungen im Jahr 1948 nicht wesentlich geändert. (wrd)

Gesundheit in Neuseeland

Das neuseeländische Gesundheitssystem ist überwiegend steuerfinanziert. Jeder Einwohner, der Geld verdient – ob selbstständig oder angestellt – zahlt durch seine Steuern seinen Beitrag dazu. Damit ist eine Grundversorgung für medizinisch dringend notwendige Behandlungen sichergestellt (Zahnbehandlungen ausgenommen). Jeder kann sich zudem mit einer eigenen freiwilligen Krankenversicherung weitere Kosten erstatten lassen. Verdienstaufschläge werden von einer zusätzlichen Pflichtversicherung finanziert. Für jeden Arztbesuch

ist Praxisgebühr für Erwachsene (20 NZ-Dollar) fällig. Sozialhilfe-Empfänger und andere Bedürftige bekommen Ermäßigung.

Im Land gibt es ein relativ dichtes Netz von Krankenhäusern und Behandlungszentren, für deren personelle und materielle Ausstattung, Finanzierung und Planung insgesamt 20 regionale Gesundheitsverwaltungen (District Health Board) zuständig sind. In der oben beschriebenen Waikato-Region leben rund 370.000 Einwohner, deren medizinische Versorgung, Vor- und Nachsorge in den Händen von elf Mitgliedern des

dortigen Health Board liegt. Zum District gehören ein städtisches Krankenhaus (600 Betten), eine psychische Klinik (100 Betten, stationär), Mütterberatung, ein Zentrum für Nierenerkrankungen, ein Senioren- und Rehabilitationszentrum, vier ländliche Krankenhäuser (10 bis 56 Betten), drei Geburtshäuser, zwei Gesundheitszentren, davon eins für psychische und Sucht-Erkrankungen. Deren insgesamt 6000 Mitarbeiter sind direkt beim District Health Board beschäftigt. Dieses kümmert sich auch um gesundheitliche Aufklärung und Erziehung. (wrd)